

Morgenandachten auf „Bremen Zwei“ vom 29.8 bis 4.9. 2021

Von Caritas-Mitarbeiter Ingo Wilberding aus Bremen

Sonntag, 29. August 2021

Jesus und das Reine

Jesus erlaubt uns Menschen einen Blick nach innen, und zwar ohne irgendwelche Angst und ohne Verstellung, ist Caritas-Mitarbeiter Ingo Wilberding überzeugt.

„Hände waschen – Essen“. Den Spruch kennt vermutlich jeder – schon aus der Kindheit. Soweit – so klar. Da verwundert es doch, dass Jesus im heutigen Evangelium genau dieses normale Verhalten zum Anlass nimmt, einen Streit vom Zaun zu brechen.

Da gibt es also ein Essen – einige von Jesu Jüngern sind dabei und einige Pharisäer und Schriftgelehrte. Letztere weisen Jesus darauf hin, dass seine Jünger sich nicht die Hände gewaschen hätten, bevor es zum Essen ging. Was ja für gläubige Juden auch immer nochmal mehr den Ausdruck der Reinheit vor dem Mahl darstellt.

Das abzuwerten kann also doch wohl gar nicht Jesu Absicht sein, oder? Nein, mit Sicherheit nicht. Es geht um etwas Anderes. Jesus geht es hier vielmehr um die Mitte. Um das Innere des Menschen. Er nutzt die Auseinandersetzung mit den Pharisäern dafür, von einem lebendigen, lebensnahen Glauben zu träumen. Er zitiert Jesaja, der von Gott sagte: „Dieses Volk verehrt mich mit den Lippen, aber sein Herz ist weit weg von mir.“

Wenn Menschen sich schützen, sich mit Geboten umgeben und regelrecht Angst davor haben, in den Schmutz hineingezogen zu werden, grenzen sie sich ab. Da sind dann die Reinen, dort die Unreinen. Am Ende werden Menschen aussortiert. Sie erscheinen als Gefahr, damals wie heute. Die Reinen bleiben unter sich, die Unreinen dann auch. Welten liegen dazwischen

Jesus aber spricht von einem Glauben, dem es nicht um die Erfüllung von Pflichten und Vorschriften geht, die Menschen sich ausgedacht haben. Einem Glauben, der nicht eingengt ist in Strukturen und Äußerlichkeiten.

Morgenandachten auf „Bremen Zwei“ vom 29.8 bis 4.9. 2021

Von Caritas-Mitarbeiter Ingo Wilberding aus Bremen

Er sagt: „Nichts, was von außen in den Menschen hineinkommt, kann ihn unrein machen, sondern was aus ihm herauskommt, das macht ihn unrein.“ Fast schon schroff, zumindest sehr polemisch, lehnt Jesus die Äußerlichkeiten ab, hinter denen sich Menschen verstecken.

Es ist gleichzeitig ein unverstellter Blick auf den Menschen. Denn wer wüsste nicht um die eigenen Dunkelheiten? Wer wüsste nicht, was ein Herz gefangen nehmen kann? Jesus erlaubt den Menschen einen Blick nach innen, ohne Angst und ohne Verstellung.

Darum also geht es: Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit mit sich selbst, Authentizität. Der sein, der man ist. So wird ein Leben und ein Glauben draus, der trägt durch die Dunkelheiten und die Herausforderungen des Lebens, durch all das, was Jesus im Evangelium mit dem umschreibt, was von außen kommt.

Nichts, was von außen kommt, kann den Menschen unrein machen. Und ich würde außerdem umgekehrt sagen: Nichts, was von außen kommt, kann den Menschen heilig machen, wenn es nicht das Innerste berührt. Gott ist der, der unser Innerstes berühren kann. Nur er. Gott ist der, der die reine Liebe schenkt und ist. Nur er. Gott ist der, der das Unreine rein und das Zerbrochene heil machen kann. Nur er.

Davon zu künden in der Sprache der Menschen und in der Sprache und in Taten der Liebe und Freiheit, das ist die Aufgabe der Kirche. Nichts sonst.

Morgenandachten auf „Bremen Zwei“ vom 29.8 bis 4.9. 2021

Von Caritas-Mitarbeiter Ingo Wilberding aus Bremen

Montag, 30. August 2021

Tot ist tot, oder?

Wir sollen an die Verstorbenen denken, aber nicht über sie trauern wie diejenigen, die keine Hoffnung haben, meint Caritas-Mitarbeiter Ingo Wilberding.

Montagsmorgen kurz vor sechs, Zeit für einen hoffnungsvollen und froh machenden Impuls am Beginn der neuen Woche. Und ich spreche über den Tod. Geht nicht zusammen, sagen Sie? Ja, habe ich auch gedacht, als mich das Thema Tod beim Schreiben der Morgengedanken überfiel. Aber drauf ankommen lassen will ich es trotzdem.

„Wir wollen euch über die Verstorbenen nicht in Unkenntnis lassen“, so schreibt Paulus in einem Brief an die Gemeinde in Thessalonich. Unkenntnis? Ja, was gibt es da denn noch zu erzählen? Tot ist tot – oder?

Sie sind richtig tot: Mutter, Vater, Verwandte, Geschwister, Kinder, gute Bekannte, liebe Freunde. Viele Unbekannte werden Opfer von Naturkatastrophen und Kriegen. Sie sind richtig tot. Gestorben: Mit ihrem Tod ist es aus, ihre Pläne, was sie liebten, schaffen wollten. Die harte Wirklichkeit lässt sich nicht vertuschen: Tot. Es bleiben nur die Trauer und das Gedenken der Hinterbliebenen. Als Glaubende sollen wir sie nicht aus dem Auge verlieren, sollen aber auch „nicht trauern wie die anderen, die keine Hoffnung haben“, so Paulus weiter in seinem Brief.

Zwei Annäherungen dazu. Zuerst: Denken an und sich Gedanken machen. Ich denke an sie. Ich stelle sie mir vor, wie sie mit mir, wie sie unter uns waren; wie sie gelebt haben. Ich zeige mich dankbar, weil ich mit ihnen leben durfte, für alles, was ich von ihnen empfangen habe.

Unweigerlich schweifen meine Gedanken weiter. Was ist aus ihnen geworden? Wo sind sie jetzt? In fast allen Völkern und Religionen gibt es eine irgendwie geartete Annahme darüber, was nach dem Tod geschieht, und man gedenkt der Verstorbenen, verehrt oder fürchtet sie. Was glaube ich als Christ eigentlich?

Morgenandachten auf „Bremen Zwei“ vom 29.8 bis 4.9. 2021

Von Caritas-Mitarbeiter Ingo Wilberding aus Bremen

Als zweites: Gott „gedenkt“ unser. „Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst“, bittet einer der Mitgekreuzigten Jesus. „Ich sage dir, heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein“, lautet Jesu Antwort. Keine Vertröstung, keine lange Warteliste. Es scheint alles so einfach zu sein, worüber wir uns so viele und lange Gedanken machen.

Die Frage unseres Glaubens an die Auferstehung und das Leben nach dem Tod müssen wir vom Ende her aufrollen, von Jesus her. „Dein Bruder wird auferstehen, glaubst du das?“ fragt Jesus Marta nach dem Tod ihres Bruders.

Jesus bezieht Auferstehung, Leben und Sterben auf seine Person hin. In der persönlichen Glaubensbeziehung zu Jesus begründet sich unser Auferstehungsglaube: Die zu ihm gehören, werden teilhaben an seinem Leben, „wo ich bin, sollen auch meine Freunde sein“.

In immer wieder verschiedenen Formulierungen wird diese einfache, frohmachende Botschaft verkündet: „Tröstet also einander mit diesen Worten“, schreibt Paulus. Gott denkt an uns, seine Kinder; Jesus denkt an uns, seine Geschwister, damit wir nicht trauern wie jene, die keine Hoffnung haben.

Morgenandachten auf „Bremen Zwei“ vom 29.8 bis 4.9. 2021

Von Caritas-Mitarbeiter Ingo Wilberding aus Bremen

Dienstag, 31. August 2021

Die gute Nachricht

Das Wort Gottes ist eine Kraft, die bewegt, findet Ingo Wilberding. Aber diese Bewegung kann auch übersehen, unterdrückt und umgedeutet werden.

Wer eine Bibel kauft, erwirbt damit über tausend engbedruckte Seiten. Text in Hülle und Fülle: Gedichte, Erzählungen, Geschichtsschreibung, Gesetzestexte, Briefe, Gleichnisse und noch viel mehr. Manches ist spannend zu lesen, manches eher ermüdend.

Das Christentum ist eine Buchreligion. Das Geschriebene wird zum Ausgangspunkt. Der Text erzielt bei den Hörern eine innere Wirkung. Und auf diese Wirkung kommt es an. Denn durch sie wird – im günstigen Fall – der Mensch heute zu Gott hin bewegt.

Die Bibel berichtet von Erfahrungen mit dem lebendigen Gott, wie sie Israeliten und wie sie Jesus und seinen Nachfolgenden zu teil wurden. Für die Glaubenden ist die Bibel Gottes Wort in menschlichem Wort. Sie ist nicht von Gott direkt diktiert. Die Texte sind zeitbedingt, spiegeln die Welt und den persönlichen Zugang des Schreibers, müssen exegetisch bearbeitet werden... und doch kommt darin, so die Überzeugung, Gott zu Wort.

Menschliche Vorstellungen von Gott, die in einer ganzen Reihe von Fällen auch widersprüchlich sind. Verschiedene Stimmen klingen zusammen, verfolgen unterschiedliche Motive, bringen vielfältige Klangfarben ins Ganze ein, schaffen spannende Dissonanzen und immer wieder neue Resonanzen. Indem Einzelne oder Gruppen sich heute mit diesem Wort Gottes, wie es aufgeschrieben wurde, auseinandersetzen, kommen unweigerlich weitere Resonanzen hinzu. Das Wort Gottes schafft heute neue Erfahrungen, die die Erfahrungen der Menschen zu biblischen Zeiten weiterführen, verheutigen und ergänzen. Kein einzelnes Wort ist deshalb alleine richtig. Aber alle sind wichtig. Jedes Menschen-Gottes-Wort ist wesentlich.

Morgenandachten auf „Bremen Zwei“ vom 29.8 bis 4.9. 2021

Von Caritas-Mitarbeiter Ingo Wilberding aus Bremen

Es gibt keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen den Menschen biblischer Zeiten und heute. Gott ist jeder und jedem nahe, sucht jede und jeden Einzelnen und lässt sich von allen finden. Er spricht sich in jedes Leben und horcht auf die Antwort hin, die sein Wort im Menschen hervorruft. Das Wort Gottes ist eine Kraft, die bewegt. Diese Bewegung kann übersehen, unterdrückt oder umgedeutet werden, aber davon geht sie nicht weg. Sie ist die Kraft, die stets das Gute will und stets das Gute schafft.

Und sein Wort ist stets zielgerichtet. Es bleibt nicht im Unklaren, Ungefähren, Ungewissen. Es findet sein Ziel in der Hinwendung zu den Armen und Benachteiligten. Wer immer arm ist an Leben oder Mut, psychischen oder physischen Mangel leidet, Ausgrenzung erleidet oder gefangen ist in sich selbst, dem kommt das Wort in besonderer Weise nah. Es ist gute Nachricht, gibt Ansehen und Würde, stärkt Lebendigkeit, schafft Gerechtigkeit, prangert Gewalt und Missbrauch an und kämpft gegen allen Unfrieden im Innen und Außen.

Und alle, die das Wort hören, sich von ihm mitnehmen und bewegen lassen, folgen ihm in diesem Weg der Hinwendung zu den Armen. Zeit, mich selber kritisch zu fragen: Und, wie steht es um mein Wort?

Morgenandachten auf „Bremen Zwei“ vom 29.8 bis 4.9. 2021

Von Caritas-Mitarbeiter Ingo Wilberding aus Bremen

Mittwoch, 1. September 2021

Der Geduldsfaden

Wie kann Geduld gestärkt werden?, fragt Caritas-Mitarbeiter Ingo Wilberding. Seine persönliche Antwort lautet: Es braucht Vertrauen, dass es schon gut werden wird.

Insgesamt bin ich nicht besonders geduldig und auch nicht besonders ungeduldig. Mal so, mal so. Das geht Ihnen vielleicht ähnlich.

Im Moment erfahren viele Menschen die Corona-Zeit als eine Art Dauergeduldsprobe: manches hat sich verlangsamt, wurde verschoben, muss ausfallen oder umgeplant werden, die Geduld wird manchmal auf eine harte Probe gestellt.

Frank Walter Steinmeier sagte im Oktober letzten Jahres: „Trotzdem rate ich uns allen dazu, nicht zu resignieren und vor allen Dingen nicht die Geduld zu verlieren.“ Hier klingt unser Bundespräsident fast wie Jakobus, der Briefeschreiber aus dem Neuen Testament: Kopf hoch, nicht aufgeben, lasst euch nicht unterkriegen. So seid nun geduldig.

Jakobus wird sich ausgekannt haben mit Geduld und Ungeduld. Er kannte die Geschichten von der Wüstenwanderung Israels. Dass es 40 Jahre werden würde, wusste keiner. Und zwischendurch riss dem Volk ordentlich der Geduldsfaden: „Wie lange soll das noch dauern? Wären wir mal lieber in Ägypten geblieben.“

Jakobus kannte die Propheten und den Hiob, allesamt Menschen, die einen langen Atem hatten und Geduld. Und natürlich kennt Jakobus auch Jesus. Er weiß, dass Jesus Menschen gesucht und besucht hatte, auch die, die sonst wenig Besuch bekamen. Er hat sich ihnen geduldig zugewandt; in Gleichnissen immer und immer wieder von Gott gesprochen, Menschen gesundgemacht. Aber er hat oft auch ungeduldig seine Meinung vertreten; nicht nur Ja und Amen gesagt. Viele fanden ihn faszinierend, manche änderten ihr Leben, einige wenige folgten ihm nach.

Morgenandachten auf „Bremen Zwei“ vom 29.8 bis 4.9. 2021

Von Caritas-Mitarbeiter Ingo Wilberding aus Bremen

Und heute? Wie lange dauert es noch? Wann können wir wieder große Feste feiern? Wann können sich Familien und Freunde wieder unbeschwert besuchen, wann junge Leute wieder feiern gehen? Wann können wir einander wieder die Hand geben, uns umarmen?

Wie kann Geduld gestärkt werden? Es braucht Vertrauen, dass es schon gut werden wird. Im Glauben haben wir die klare Verheißung: Es wird gut werden. Habt Vertrauen, habt Mut und Geduld. Manchmal sind Mut machende Stimmen schwierig zu hören in dem ganzen Wust von Meinungen. Aber es gibt sie. Und sie helfen mir bei der Krisen-Vorsorge. Für den kommenden Herbst und Winter. Wenn die Tage kürzer und dunkler werden.

Ich lege mir zurecht, was mir hilft, Kontakte per Telefon, Zoom oder persönlich. Verabredungen zu Spaziergang und zum Kaffeetrinken. Wie läuft es bei dir? Kann ich dir helfen? Ich bin also nicht allein: Das ist die wichtige Erfahrung und wichtiges Krisen-Wissen. Wir stärken und ermutigen uns gegenseitig. Tun, was wir können.

Nicht von Kontaktbeschränkung betroffen ist der Kontakt zu Gott. Beten, Klagen, nicht weiterwissen, das Herz ausschütten, sich die eigene Ungeduld bewusst machen. „Gott, das Warten fällt so schwer!“ Und ich weiß: Viele beten so.

Morgenandachten auf „Bremen Zwei“ vom 29.8 bis 4.9. 2021

Von Caritas-Mitarbeiter Ingo Wilberding aus Bremen

Donnerstag, 2. September 2021

Ein gutes Schuljahr

Haltung zu entwickeln ist eine der wichtigen Lernfelder für Schülerinnen und Schüler, aber auch für die Lehrerinnen und Lehrer, sagt Caritas-Mitarbeiter Ingo Wilberding

Heute startet das neue Schuljahr. Was erwarten wir? Was erwarten die Kinder und Jugendlichen? Die Eltern und Lehrer? Wie wird das Schuljahr werden?

Eins ist mal klar: Es wird gelernt werden. In Mathe und Deutsch, Physik und Geschichte. Und: Es wird Leben gelernt. An der Haltung und Reaktion der Andern die eigene Persönlichkeit entwickeln – das ist, was Kinder und Jugendliche ganz für sich selbst erlernen. Wenn ich ein Schulprogramm schreiben müsste, würde ich es so überschreiben: Haltung entwickeln und Gemeinschaft erleben.

Halt geben, jemanden oder etwas halten, sich zu jemandem oder etwas verhalten. Haltung zu entwickeln ist eine der wichtigen Lernfelder für Schülerinnen und Schüler, aber auch für die Lehrerinnen und Lehrer. Gemeinschaft erleben die Schüler Tag für Tag im Klassenraum. Aber ob auch jeder Tag als Gemeinschafts-Erlebnis wahrgenommen wird, weiß ich nicht.

Ein Leib, viele Glieder: So lautet kurz gefasst im Evangelium die Beschreibung der Gemeinschaft der Glaubenden. Und, etwas provokant, wird weiter gefragt: Wenn der ganze Leib nur Auge wäre, wo bliebe dann das Gehör? Wenn er nur Gehör wäre, wo bliebe dann der Geruchssinn? Hände, Füße, Ohren, Augen – das gehört alles zusammen zu einem Körper.

Als Gemeinde, die sich zum Gottesdienst oder zu Gruppentreffen versammelt, sind wir auch so was wie ein Leib. Ebenso die Lehrerinnen und Schüler in der Schule. Da gehört alles zusammen. Jeder hat seine Aufgabe. Der eine kann gut hören und zuhören. Und einer kann gut mit anpacken. Vielleicht gibt es eine, die prima Ideen hat, welchen Weg man gehen soll. Dann gibt es noch den ganzen Kram innen drin, Verwaltung und so, die sich darum kümmert, dass der Laden läuft.

Morgenandachten auf „Bremen Zwei“ vom 29.8 bis 4.9. 2021

Von Caritas-Mitarbeiter Ingo Wilberding aus Bremen

„Nun aber hat Gott jedes einzelne Glied so in den Leib eingefügt, wie es seiner Absicht entsprach“, so heißt es im Evangelium weiter. Jeder hat seinen Platz, für jede ist Platz. Niemand ist überflüssig. Das ist es, was Kinder und Jugendliche bestenfalls in Familie, Gruppe, Gemeinde, Sportverein und eben in der Schule erfahren und lernen.

Die Wichtigkeit aller zu erleben, die Chance jeder und jedem zu geben, sich mit den eigenen Talenten einzubringen. Und das alles getragen von einer Haltung der Anerkennung, Offenheit und Toleranz. Dazu brauchen Kinder einen Rahmen, der sie trägt. Die Eltern, die hinter ihnen stehen, oder manchmal auch vor ihnen, wenn es haarig wird. Die sie aber auch ihre eigenen Erfahrungen machen lassen.

So wünsche ich allen, dass es ein gutes Schuljahr wird. Getragen von Gemeinschaft, gehalten von Familie und Freunden und mit jeder Menge neuen Erfahrungen – für die kleinen und die großen Kinder.

Morgenandachten auf „Bremen Zwei“ vom 29.8 bis 4.9. 2021

Von Caritas-Mitarbeiter Ingo Wilberding aus Bremen

Freitag, 3. September 2021

Wem vertraue ich?

Ingo Wilberding unternimmt heute eine kleine Spurensuche zum Vertrauen. Er meint: Vertrauen ist die Gewissheit, dass ich getragen bin und Boden unter den Füßen habe.

Wer vertraut mir? Und wem vertraue ich? Am frühen Freitagmorgen nehme ich Sie heute mit auf eine kleine Spurensuche zum Vertrauen.

Wenn mir jemand vertraut, dann tut mir das gut. Das gibt Sicherheit und Mut. Wenn der Partner mir vertraut, die Eltern den Kindern vertrauen und umgekehrt, dann schafft das Lebensraum und Beziehung. Wer mir vertraut, das sind ja nicht nur der Partner, die Eltern und die Chefin. Das sind viele Menschen des täglichen Zusammenlebens. Wo es kein Vertrauen gibt, da herrschen Angst, Misstrauen, Vorbehalte und das Recht des stärkeren Ellenbogens. Vertrauen ist die Gewissheit, dass ich gehalten und getragen bin. Dass ich sozusagen Boden unter den Füßen habe.

Wenn ich auf festem Boden stehe, kann ich Sicherheit erfahren. Ich bin es wert, dass mir jemand Vertrauen schenkt – ein gutes, ein erhebendes Gefühl! So ist es auch bei Gott. Er vertraut mir mein Leben an. Als Gabe und Aufgabe. In Vertrauen und Freiheit.

Wem vertraue ich? Vertrauen beruht auf Gegenseitigkeit, sagt man. Vertrauen ist Beziehungssache, bei Fremden muss Vertrauen erst wachsen. Aber ich kann auch Vertrauen schenken. Vertrauensvorschuss nennen wir das.

Wenn etwas vertraulich ist, dann ist es nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, sondern gezielt auf jemanden hin, der mit der Sache vertraut ist. Vertrauen achtet und beachtet die Person der und des Anderen. Was für das Vertrauen zwischen Menschen gilt, gilt nochmal mehr für das Vertrauen auf Gott. Wie steht es um mein Vertrauen auf ihn? Gewähre ich Gott einen Vertrauensvorschuss? Kann ich glauben, dass Gott mir vertraut, so sehr, dass er mir das Werk seiner Hände, seine Schöpfung, anvertraut hat?

Morgenandachten auf „Bremen Zwei“ vom 29.8 bis 4.9. 2021

Von Caritas-Mitarbeiter Ingo Wilberding aus Bremen

Wir bitten darum, dass Gott uns auch in Situationen des Zweifels und der Unsicherheit wieder auf festen Grund führt. Hilfe und Stütze dabei sind die Menschen, die um mich sind, die mich begleiten, mit mir durchs Leben gehen, denen ich vertraue.

Wenn mir Vertrauen geschenkt ist, kann ich mich in Bewegung setzen, neue Schritte wagen, meinen eigenen Füßen trauen, Risiken eingehen, mich auf Unbekanntes und Überraschendes einlassen. Vertrauen nimmt Angst und macht frei. Und meist spüre ich erst im Nachhinein: Mitten in Angst und Zweifel war Gott da. Darauf kann ich vertrauen. Jeden Tag meines Lebens.

Morgenandachten auf „Bremen Zwei“ vom 29.8 bis 4.9. 2021

Von Caritas-Mitarbeiter Ingo Wilberding aus Bremen

Samstag, 4. September 2021

Freiheit mit Grenzen

Gott hat uns zur Freiheit berufen, so drückt es die Bibel aus. Aber unbegrenzte Freiheit ist das Gegenteil von Gemeinschaft, findet Ingo Wilberding.

Jugendliche streben danach, möglichst schnell erwachsen zu werden. Erbarmungslos wird jeder Ratschlag der Eltern als Versuch der Bevormundung und der Einschränkung der Freiheit entlarvt. Sie rebellieren gegen jede Art von Grenzen, die sie nicht selbst gesetzt haben. Kinder brauchen, um erwachsen zu werden, einen Schutzraum der Geborgenheit. Auch der Jugendliche noch, auch wenn er das vielleicht niemals laut sagen würde.

Spätestens in der Pubertät aber muss sich der wärmende Raum der Sicherheit in einen Raum der Freiheit und des Ausprobierens wandeln. Wer wie Helikoptereltern versucht, den jugendlichen Bildungsraum mit Watte auszustaffieren, schadet seinem Kind, weil es so nicht erwachsen werden kann. Und gleichzeitig schaden sich die Eltern selbst – weil sie nicht loslassen können.

Was ist nun also die Freiheit, nach der die Jugend strebt und die in vielen Debatten, Diskussionen und Protestmärschen gefordert und verteidigt wird?

Was heißt denn für mich in Freiheit leben? Heißt das, das Leben frei und ohne jeglichen Zwang von außen zu gestalten? Das ist wohl nur die halbe Wahrheit. Menschliche Freiheit ist immer eine Freiheit mit Grenzen. Zum Einen: Da gibt es außer mir noch die anderen Menschen. Ich bin nicht isoliert, sondern lebe mit anderen zusammen und bin auch auf sie angewiesen. Meine Autonomie hat ihre Grenzen an den Autonomieansprüchen derer, mit denen ich zu tun habe. Und das ist im Grunde sogar ein jeder und eine jede auf dieser Erde – und das nicht erst seit den Zeiten der Globalisierung.

Morgenandachten auf „Bremen Zwei“ vom 29.8 bis 4.9. 2021

Von Caritas-Mitarbeiter Ingo Wilberding aus Bremen

Wir Menschen sind soziale Wesen, uns zeichnet aus, gemeinschaftlich unterwegs zu sein. Unbegrenzte Freiheit hingegen ist das Gegenteil von Gemeinschaft und läuft auf das Recht des Stärkeren hinaus.

Im Glauben gesprochen: Die Freiheit ist Geschenk. Jede und jeder hat die gleiche Freiheit von Gott geschenkt bekommen, ohne dass sie oder er vorneweg etwas dafür leisten müsste. Doch Gott hat sie mit einem Auftrag versehen: Wozu also sollen wir die Freiheit nutzen?

Die Antwort liegt zum einen auf der Ebene der Ethik, des Tuns. Und es lässt sich nicht drum herumreden: Wer frei im christlichen Sinne ist, wird immer mit dem Blick auf den und die Nächste leben.

Freiheit ist für uns Christen nur dann wirklich Freiheit, wenn auch der und die andere neben mir in Freiheit leben kann. Deshalb leiden wir, wenn andere leiden. Wir freuen uns, wenn andere Gnade erfahren. Wir streiten, wenn jemand das Recht des Stärkeren propagiert.

Gott hat uns zur Freiheit berufen, so drückt es die Bibel an vielen Stellen aus. Nicht damit wir einfach gute oder nette oder rechtschaffene Menschen werden, sondern damit wir neu werden, frei werden, Kinder Gottes werden, die wissen, zu wem sie gehören. Wenn wir mit Ihm gehen, sind wir wirklich die Befreiten. Und dann sind wir zugleich berufen, diese Freiheit in die Welt hinaus zu tragen.